

SONTJE BEERMANN

Meeres-
rauschen
im
Herzen

Ein
Küsten-
roman



FOREVER 

Einzelbett mit Tisch und Stuhl, Sessel und Beistelltisch möbliert. Der kleinformatige Fernseher stand auf einer schmalen Kommode.

Sie verstaute die Sachen im Kleiderschrank und im Bad und den leeren Koffer hinter der TV-Kommode. Dann zog sie die Schuhe aus, ließ sich rücklings aufs Bett fallen und schloss die Augen. Die Stille war eine Wohltat, ab und zu unterbrochen von Fahrradfahrern oder Hufgetrappel.

Bevor sie jedoch Gefahr laufen konnte einzuschlafen, rollte Monika sich vom Bett und setzte sich mit dem Handy ans Fenster. Sie versuchte ein weiteres Mal, ihren Ehemann zu erreichen. Diesmal schaltete sich die Mobilbox direkt ein.

Der altbekannte Ärger wallte in ihr auf, und sie schrieb ihm nur eine knappe Nachricht, dass sie nun auf Juist angekommen sei. Dann warf sie das Handy aufs Bett und starrte aus dem Fenster.

Im kleinen Speisesaal erwartete sie die erste Überraschung. Es gab eine feste Sitzordnung, die von der Lage der Zimmer abhing. Diejenigen, die von ihrem Fenster aus die Aussicht gen Süden auf das Wattenmeer genießen konnten, saßen im inneren Bereich. Die Bewohnerinnen der Zimmer mit Blick auf die Dünen auf der Nordseite erhielten Plätze an den Fenstern.

Damit konnte Monika leben, ihr war es einerlei. Nach der obligatorischen Identifikationsrunde kehrte sie mit Suppe und Salat vo Mini-Buffer zurück und wünschte ihren Tischnachbarinnen einen guten Appetit.

Monika hatte nie zu den Menschen gehört, die sich ohne Angst in unbekannte Situationen stürzten, also lauschte sie den zurückhaltenden Gesprächen um sich herum. Einige erzählten, sie seien bereits am Strand oder im Ort gewesen, andere berichteten von ihrer Anreise. Alle hielten sich mit tiefergehenden Informationen zurück, und sie fragte sich, ob sie hier vielleicht jemanden finden würde, dem es ging wie ihr. Die Mehrheit der Kurenden schien über vierzig zu sein, einige sogar über sechzig, nur wenige Mütter waren definitiv jünger.

Nach dem Essen stieg der Lärmpegel an, es wurde ihr zu viel. Monika wünschte den Tischnachbarinnen eine gute Nacht und verabschiedete sich. Auf dem Weg zu ihrem Zimmer überfiel sie ein Gefühl von Enge, sie musste dringend an die frische Luft. Also schnappte sie sich Jacke, Handy und Zimmerschlüssel und rannte die Treppen wieder hinunter.

Vor dem Gebäude orientierte sie sich, überlegte kurz und wandte sich nach Westen. Auf keinen Fall wollte sie noch durch den Ort flanieren, sie wollte weg, nur weg von anderen Menschen.

Monika versenkte die Hände in den Taschen und lief an verschiedenen Häusern mit Ferienwohnungen entlang, dann Ferienhäusern, einem Seeferienheim, Salzwiesen und Dünen. Dahinter begann die nächste Siedlung, Loog. Die Ferienhäuser reihten sich aneinander, mal älter, mal moderner, mal mit kleinem, mal mit größerem Garten. In einigen Küchen und Wohnzimmern brannte Licht, sodass sie einen Blick auf verschiedene Familienleben erhaschen konnte.

Ein tiefer Seufzer stieg in ihr auf. Die unbeschwerten Zeiten, als Julia und Jan noch nicht schulpflichtig gewesen waren, gehörten schon lange der Vergangenheit an. Ihre Familie hatte sich aufgelöst, angefangen mit Julias Auszug nach Berlin. Jan hatte die Abende kaum noch zu Hause verbracht, geschweige denn das Abendessen. Das hatten Klaus und sie allein zu sich genommen, die Gespräche versiegteten ebenfalls, und irgendwann schwieg das Ehepaar sich nur noch an.

Monika blinzelte gegen den Wind an und zog den Kopf zwischen die Schultern. Sie wollte diese Gedanken nicht, sie war doch hier, um Abstand zu gewinnen. Sie hoffte inständig, dass die Kur etwas bei ihr bewirken konnte.

Die Hauptstraße machte einen Knick, geradeaus gab es noch einen leicht ansteigenden Fußweg, zwischen drei oder vier Ferienhäusern auf jeder Seite hindurch zu den Dünen. Sie ging weiter und entdeckte am Rand der Dünen eine alte Mauer, halb verdeckt von Buschwerk.

Monika setzte sich auf die Mauer, ließ die Beine baumeln und ihre Augen in die Dünen wandern. Neben Gras und niedrigen Büschen stachen die Hagebuttensträucher hervor und der leuchtend gelbe Sanddorn. Der Sonnenuntergang war nur noch eine Frage der Zeit, der Himmel verfärbte sich bereits. Zwischen den Häusern hindurch konnte sie an einer Stelle das Wattenmeer sehen, rundherum herrschte Stille.

Sie atmete langsam ein und aus, schloss die Augen und genoss den Frieden. Eine echte Oase der Ruhe hatte sie hier gefunden, und sie beschloss, sich dieses Plätzchen zu bewahren. Ein Fluchtpunkt, falls der Trubel in der Kureinrichtung ihr über den Kopf wachsen würde.

4. Carina



Carina hastete aus dem Bad ins Schlafzimmer zurück, ihr blieben noch knapp zehn Minuten bis zum Termin mit dem hiesigen Immobilienmakler. Und sie wusste, dass Roland Kreklau immer pünktlich war.

Sie schlüpfte in Jeansrock und Bluse und überprüfte im Schrankspiegel Haare, Mascara und Lipgloss. Kreklau musste ein paar Jahre älter sein als ihr Vater, wie er sich wohl gehalten hatte? Er war schon damals ein gut aussehender Mann gewesen, der mit seiner Präsenz alles überstrahlte, sobald er einen Raum oder eine Szene betrat. Ein eleganter Charmeur mit gewiefter Zunge.

Carina hielt inne, ihr Blick verlor sich in der Vergangenheit. Sein Sohn, Lars, hatte dieselbe Schule besucht, eine Klasse über ihr. Er war der süßeste Junge der Schule und von Altefahr gewesen, mit wunderschönen grünen Augen unter der dunkelblonden Haarmähne. Auch sie hatte als Teenagerin für ihn geschwärmt und nichts unversucht gelassen, um ihn auf sich aufmerksam zu machen.

Bis zu jenem Samstag in der Jugenddisco.

Sie schüttelte den Kopf und vertrieb die Erinnerungen, das war abgehakt.

Im Flur schlüpfte sie in Ballerinas, stopfte sich den Schlüssel in die vordere Tasche und verließ die Wohnung. Sie hatte gerade den Fuß der Treppe erreicht, da ertönte die Türklingel.

Vor Schreck zuckte sie zusammen, kicherte und atmete tief durch. Öffnete die Tür.

»Guten Morgen, Herr Kreklau! Kommen Sie herein!«, rief sie und erstarrte im selben Moment.

Vor ihr stand nicht der erwartete Roland Kreklau.

Binnen einer Sekunde erfasste sie helle Lederschuhe, eine perfekt sitzende Jeans und ein hellblau schimmerndes Hemd mit aufgekremelten Ärmeln an einem trainierten Körper. Und dunkelblondes Haar. Gleichzeitig drehte der Mann den Kopf in

ihre Richtung, ein Dreitagebart und ein modern gestylter Haarschnitt wurden sichtbar. Und grüne Augen.

»Guten Morgen, Frau ...« Er stutzte, das Lächeln wurde etwas schwächer. Seine Augen musterten ihr Gesicht, dann weiteten sie sich.

»Carina?« Seiner Stimme war das Erstaunen anzumerken, sein Blick glitt von unten nach oben über ihren Körper.

Sie straffte die Schultern, hob Augenbrauen und Kinn. Er hatte sie erkannt?

»Guten Morgen, Lars!« Carina bemühte sich um einen freundlichen Ton, konnte aber nicht verhindern, dass sie innerlich auf Abwehr umschaltete.

»Das gibt's ja nicht! Mensch, hast du dich verändert!«

Er wusste, wie sie früher ausgesehen hatte? Natürlich, wie dumm von ihr, wegen ihres Aussehens hatte er ihr ja eine Abfuhr erteilt.

»Komm herein!« Sie zwang sich zu einem Lächeln und gab den Weg frei. Er betrat den Flur, und sie schloss die Tür.

»Lass dich drücken«, meinte er und zog sie in seine Arme.

Carina stieg ein Hauch von Apfel und Limone in die Nase, seine Nähe war ihr überdeutlich bewusst. Sie versteifte sich, da schob er sie von sich, hielt sie an den Schultern fest.

»Wahnsinn!« Er lachte. »Dich hätte ich am allerwenigsten erwartet. Eigentlich hatte ich einen Termin mit deinem Vater.«

»Der konnte nicht kommen, zu viel Arbeit. Aber ich hatte auch deinen Vater erwartet.«

Lars' Lächeln verblasste, er ließ die Hände sinken. »Mein Vater musste sich vor zwei Jahren aus dem Geschäft zurückziehen. Er leidet an Parkinson.«

»Du meine Güte!« Sie schlug die Hand vor den Mund. »Tut mir leid, das wusste ich nicht.«

Er winkte ab. »Schon in Ordnung.«

»Wie geht es ihm denn?«

»Soweit ganz gut.« Sie sah, dass er die Lippen zusammenpresste, bevor er sich nach dem Eingang zur Kneipe umsah. Okay, er wollte also nicht darüber reden.

»Wollen wir mit der Wirtschaft anfangen?«

Lars sah sie an, und sie deutete zu der Tür hinüber. »Gerne.«

Carina schloss auf und ließ ihm den Vortritt.

»Wie viel Quadratmeter haben die Räumlichkeiten?« Er taxierte die Wände und das Mobiliar mit seinem Blick.

»Tut mir leid, davon habe ich keine Ahnung. Hat mein Vater dir keine Unterlagen zukommen lassen?«

»Nein, ich glaube, er wollte sie heute mitbringen.«

»Okay, ich frage mal nach.« Sie holte das Handy aus ihrer Gesäßtasche.

Unvermittelt blieb er mitten im Raum stehen und betrachtete den Tresen. »Hier habe ich mein erstes Bier getrunken, in Begleitung meines Vaters. Und danach noch das eine oder andere.« Lars wandte sich zu ihr um und grinste, sie erwiderte es.

Mit einem Fingertipp stellte sie die Verbindung zur Mobilfunknummer ihres Vaters her.

»Guten Morgen, Schnatterinchen!«, meldete er sich nach drei Freizeichen.

Sie verdrehte die Augen. »Guten Morgen, Papa! Sag mal, was ist mit den Immobilienunterlagen für den Verkauf? Wolltest du sie zum heutigen Termin mitbringen?«

»Nein, die liegen in Hannes Wohnung. Im Sekretär in der Wohnstube.«

»Ah, okay«, murmelte sie und folgte Lars mit den Augen durch die Wirtschaft. Sein lässiger Gang, das Muskelspiel, das sich bei jeder seiner Bewegungen unter der Kleidung bemerkbar machte, während er mit dem Handy ein paar Fotos schoss – all das machte sie nervös. Sie schluckte.

Sie wandte sich ab und flüsterte ins Telefon: »Warum hast du mir nicht gesagt, dass der junge Kreklau kommt?«

»Habe ich das nicht? Aber du kennst Lars doch, wo liegt das Problem?« Ihr Vater klang verwirrt.

»Nirgends, ich war nur ziemlich überrascht.«

»Ah, es geht um diese Sache damals. Geht doch was trinken und ...«

»Papa, bitte!«, fuhr sie dazwischen.

»Tut mir leid, ich hatte nur gedacht, ihr könntet euch über früher unterhalten.«

»Nein danke!«, wehrte sie rüde ab. »Ich melde mich dann wieder.« Damit legte sie auf.

Carina drehte sich um und folgte Lars in die Küche. »Die Unterlagen sind oben«, verkündete sie und steckte das Handy in die Tasche.

»Super.« Lars strich über den polierten Edelstahltisch unter dem Fenster und wandte sich ihr zu. »Hier unten ist alles in sehr gutem Zustand, muss ich sagen. Das wird den Verkauf immens erleichtern. Wie lange hat deine Tante die Gaststätte betrieben?«

Sie lachte. »Schon immer, glaube ich. Zumindest kommt es mir so vor. Wenn ich mich nicht irre, haben Oma und Opa sie schon geführt.«